

Dr. Fritz Landenberger¹



1892 in Schramberg geboren, wuchs Fritz Landenberger in großbürgerlichem Milieu auf. Nach zweijährigem Studium der Rechte in Freiburg begann er 1912/13, in München Medizin zu studieren. Gemeinsam mit seinem Bruder meldete er sich zu Beginn des ersten Weltkriegs als Kriegsfreiwilliger. 1919, nach Beendigung seines Studiums, absolvierte er an der Augenklinik in Würzburg eine Facharztausbildung. Nachdem er mehrere Jahre in der väterlichen Uhrenfabrik gearbeitet hatte, kehrte er 1927 in seinen Beruf zurück und eröffnete in Esslingen eine Augenarztpraxis.

Schon während seiner Studienzeit engagierte sich Landenberger politisch und setzte sich für die Wahlen zur Nationalversammlung in Weimar im Januar 1919 ein. Den revolutionären Bestrebungen in dieser Zeit stand er allerdings ablehnend gegenüber. In den zwanziger Jahren trat er in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein.

Bestimmend für sein politisches Engagement war nicht die Parteipolitik, sondern sein Einsatz für die Demokratie. Die Entwicklung der Weimarer Republik betrachtete er mit Besorgnis. »Nicht der Staat, sondern der Mensch, Du und ich, jeder Einzelne ist das Ziel... Weil die Demokratie, wie ich glaube, nur im Real-Menschlichen und nie im Formal-Bürokratischen ihre Verwirklichung finden kann«².

Auch die Gefahr der erstarkenden NSDAP erkannte er deutlich. Vor den letzten Reichstagswahlen am 5. März 1933 machte er in einem Rundbrief deutlich, welche Verantwortung den Wählern zukommt: »Kein denkender Mensch soll sich später damit entschuldigen müssen, daß er bei dieser Wahl einer Suggestion zum Opfer gefallen sei«³.

Unter der NS-Diktatur zog sich Fritz Landenberger in die »innere Emigration« zurück, »heute, wo die freie Meinung, wenn sie nicht mit der Regierung übereinstimmt, zum Hochverrat gestempelt wird, ist's besser zu schweigen«⁴. Trotzdem verhielt er sich nicht konform, sondern verweigerte sich. Er ließ keine Hakenkreuzfahnen, spendete nicht für NS-Organisationen und unterstützte seinen Freund, den als entartet geltenden Maler Reinhold Nägele und dessen jüdische Frau finanziell. Kurz vor Kriegsende wurde sogar noch ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, weil er als Musterungsarzt nicht genügend Männer kriegsverwendungsfähig (kv) geschrieben hatte. Das Kriegsende verhinderte einen Prozeß.

Im April 1945 wurde Fritz Landenberger von der amerikanischen Besatzungsmacht als Landrat im Kreis Esslingen eingesetzt. Im September 1945 ernannte Major Joseph J. Taylor ihn zum Oberbürgermeister von Esslingen. Im Juni 1946 wählte der Kreistag einen neuen Landrat, während die Stadträte Landenberger als Oberbürgermeister bestätigten. Die Probleme der direkten Nachkriegszeit wie Lebensmittelmangel, Wohnungsnot, der Zustrom von Flüchtlingen, die Entnazifizierung erforderten oft Lösungen, die dem einzelnen Bürger als willkürlich und ungerecht erschienen und in der Bevölkerung zu Unmut führten. Ein drastisches Beispiel dafür ist die Zwangsräumung der Pliensauvorstadt zur Unterbringung von 6000 lettischen »displaced persons« und deren Bevorzugung bei der Lebensmittelversorgung. Die von der Zwangsräumung Betroffenen diffamierten Dr. Landenberger als Dr. Lettenberger. Auch seine Einstellung zur NS-Vergangenheit, die er zum Beispiel bei der Begrüßung von KZ-Heimkehrern zum Ausdruck brachte, stieß auf Unverständnis in konservativen Kreisen: »Wir werden die Not nur bestehen – und überwinden, wenn wir uns mit der jüngsten Vergangenheit ehrlich auseinandersetzen, nicht indem wir andere anklagen, sondern indem wir die Fehler bei uns selbst suchen und erkennen«⁵. Gleichzeitig war er den sozialistischen Parteien in seinem Umgang mit der Vergangenheit zu moderat. Bei den ersten Direktwahlen des Oberbürgermeisters 1948 wurde Fritz Landenberger abgewählt. Die Wähler machten ihn persönlich für die Probleme und deren unpopuläre Lösungen verantwortlich. Dr. Landenberger praktizierte danach wieder als Augenarzt in Esslingen. Am 5. April 1978 verstarb er.

(Georgia Hanber)

1 Der Artikel ist eine Zusammenfassung des von Reinhard Strüber verfaßten Aufsatzes »Dr. Fritz Landenberger – Landrat und Oberbürgermeister in Esslingen«. In: Schwäbische Heimat 3/1990, S. 223–230. Alle Landenberger-Zitate habe ich von dort übernommen. Sie stammen aus dem Nachlaß Landenberger im Stadtarchiv Esslingen.

2 Ebd., S. 225.

3 Ebd., S. 225 f.

4 Ebd., S. 226.